

Prozesse *up and down the cline* und die Frage der (De-)Grammatikalisierung

Rüdiger Harnisch & Manuela Krieger (Universität Passau)

Abstract

Grammatikalisierung ist nach Fischer, Norde und Perridon (2004) ein down the cline gerichteter Prozess. Präzisierend fassen ihn Lehmann (2004) und Harnisch (2004) als Abstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen: Phrase – Wort – Klitikon – Affix. Umgekehrt wird De-Grammatikalisierung als up the cline gerichteter Prozess und als Aufstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen aufgefasst: Affix – Klitikon – Wort – Phrase. Bei beiden Prozessarten wird der Bereich bedeutungstragender Einheiten (die Sphäre der Morphie) nicht verlassen. Harnisch (2004) bezieht darüber hinaus jedoch die Konstruktionsebene der reinen (bedeutungslosen) Lautsubstanz (die Sphäre der Amorphie) mit ein und betrachtet auch Prozesse, die – down oder up the cline – die Grenze zwischen Morphie und Amorphie überschreiten. Doch anders, als noch bei Harnisch (2004) konzipiert, hat man es bei Prozessen, die down the cline die Grenze zwischen Morphie und Amorphie übertreten, nicht mehr mit Grammatikalisierung zu tun, denn bei diesem Übertritt geht ja Grammatizität, verstanden als explizite Kennzeichnung grammatischer Kategorien, gerade verloren. Umgekehrt hat man es bei Prozessen, die up the cline die Grenze zwischen Amorphie und Morphie übertreten, nicht mehr mit De-Grammatikalisierung zu tun, denn bei diesem Übertritt wird ja gerade Grammatizität, wiederum verstanden als explizite Kennzeichnung grammatischer Kategorien, gewonnen. Die sich hierbei abspielenden Prozesse werden anhand von Beispielen aus den Bereichen Sprachwandel, Fremdwortintegration und Spracherwerb veranschaulicht. Ein Exkurs soll verdeutlichen, dass sich solche Erscheinungen nicht nur in der Flexionsmorphologie abspielen (als De-/Grammatikalisierung) sondern auch in der Wortbildungsmorphologie (als Ent-/Derivationalisierung). Abschließend wird eine Typologie sowohl der Vorgänge vorgeschlagen, die sich innerhalb der Sphäre der Morphie abspielen, als auch der Vorgänge, bei denen die Grenze zwischen Morphie oder Amorphie in der einen oder andern Richtung überschritten wird.

Vorliegende Untersuchung ist im Rahmen des Passauer DFG-Projekts "Typologie und Theorie der Remotivierung" (TheoRem) entstanden.

1 Prozesse *up and down the cline*

Grammatikalisierung und De-Grammatikalisierung werden bei Fischer, Norde und Perridon (2004) bereits im Titel als Prozesse *down the cline* bzw. *up the cline* bezeichnet. Nach Harnisch (2004: 212) kann man unter Grammatikalisierung einen Abstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen verstehen, d.h. eine Entwicklung, die von einer Phrase über ein Wort und die Zwischenstufe eines Klitikons zu einem Affix führen kann. Es handle sich hierbei also um Statusminderungen. Umgekehrt bedeute De-Grammatikalisierung einen Aufstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen, der mit Statusanhebungen verbunden sei. Es liege hier also eine Entwicklung in genau entgegengesetzter Richtung vor, die sich, nun ausgehend von einem Affix, über ein Klitikon und ein Wort bis hin zu einer Phrase erstrecken kann. Ähnlich

fasst auch Lehmann (2004: 169) derartige Prozesse, wenn er schreibt, Grammatikalisierung „move[s] items down the hierarchy of levels“ und „grammaticalization leads from (lexical-) syntactic expression via free-grammatical to inflectional expression“. Als mögliche zu durchlaufende Stufen führt Lehmann (2002: 15) dabei *word*, *morpheme* und *feature* an. Wenn es bei Lehmann (2004: 170) nun heißt, „Degrammaticalization is the reverse of grammaticalization“, so lässt sich daraus schließen, dass dort die entgegengesetzten Vorgänge gelten. Harnisch und Lehmann stimmen hier also in weiten Teilen überein. Beide ordnen Grammatikalisierungs- bzw. De-Grammatikalisierungserscheinungen eine Verlaufsrichtung *down* bzw. *up the cline* zu. Dennoch lässt sich ein entscheidender Unterschied feststellen: Während Harnisch in Fortsetzung des Prozesses *down the cline* auch die Entstehung purer Lautsubstanz, also rein phonologischen Materials ohne morphologischen Status, betrachtet, ist dies bei Lehmann nicht vorgesehen. Die Entwicklung abwärts der Skala endet dort bei *feature* bzw. *inflectional expression*, also bei Flexionsmorphologie.¹ Umgekehrt behandelt Harnisch anders als Lehmann auch Prozesse aufwärts der Skala, bei denen bedeutungstragende Einheiten aus rein lautlicher Substanz entstehen.

Allerdings waren bei Harnisch (2004) auch die Prozesse *down the cline*, die die Grenze zwischen (bedeutungstragender) Morphie und (bedeutungsloser) Amorphie überschreiten, auf der Skala der Grammatikalisierung aufgetragen worden. Das ist jedoch nicht haltbar, denn die betroffenen Einheiten verlieren ja dabei gerade ihre Grammatizität. Umgekehrt waren auch die Prozesse *up the cline*, die die Grenze zwischen (bedeutungsloser) Amorphie und (bedeutungstragender) Morphie überschreiten, auf der Skala der De-Grammatikalisierung aufgetragen worden. Auch das ist nicht haltbar, denn die betroffenen Einheiten gewinnen dabei ja Grammatizität.²

Zur Veranschaulichung sei zunächst je ein Beispiel für Grammatikalisierungs- und De-Grammatikalisierungs-Vorgänge einschließlich der Verortung ihrer Ausgangsformen und Zwischen- bzw. Endprodukte auf der Skala der Konstruktionsebenen genannt. Die einzelnen Spalten in Abbildung 1 stehen für die unterschiedlichen Konstruktionsebenen; die Pfeile zeigen die jeweilige Verlaufsrichtung der Prozesse an. So kann etwa im Bairischen ausgehend von der Phrase *gehn # mia* ‘gehen wir’ durch Verschmelzung des freien Pronomens *mia* mit dem Verb ein Klitikon *geh=ma* bzw. in einem späteren Stadium ein Affix *geh-ma [mia]* hervorgehen. Es liegt hier eine Grammatikalisierungserscheinung vor, die einen Abstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen nach sich zieht. Ein Affix kann aber auch die umgekehrte Entwicklungsrichtung einschlagen, wie sich am Beispiel von nordbair. *geh-t # ěs* ‘geht ihr’ beobachten lässt. Hier wurde das Suffix für die 2. Person Plural unter Einwirkung unterschiedlicher Verschmelzungs- und Abtrennungsprozesse abspaltbar und kann nun als freies Pronomen *tiaz* für die 2. Person Plural verwendet werden.³ Es handelt sich hierbei um

¹ Lediglich eine „final phase, where expression and content of the grammatical category become zero“, führt Lehmann (1995: 14) als Endpunkt des Grammatikalisierungsprozesses in Anlehnung an Givón (1979: 209) an (vgl. Lehmann 1995: 13, Abbildung F1.). Anders als bei Lehmann geht es im vorliegenden Beitrag jedoch immer um Fälle, bei denen lautsegmentale Spuren der ehemaligen morphologischen Einheit noch vorhanden sind.

² Grammatizität wird in solchen Fällen jeweils als explizite Kennzeichnung grammatischer Kategorien durch bedeutungstragende sprachliche Einheiten verstanden, nicht als grammatischer Status überhaupt. Denn natürlich sind alle sprachlichen Einheiten, auch solche ohne explizite Kennzeichnung grammatischer Kategorien, immer schon grammatisch, wenn sie in flexivische Paradigmen oder Satz-Syntagmen eingebettet sind. Diese explizite Kennzeichnung grammatischer Kategorien wird im Folgenden auch als „Morphie“ bezeichnet, deren Fehlen als „Amorphie“. Anlass zu dieser begrifflichen Klarstellung waren wertvolle gutachterliche Hinweise, für die Verfasser sehr dankbar sind.

³ Nach Schmeller (1821: 157) „dürfte das an der Nab und Schwarzach übliche *tîz* (ihr) aus dem ostlechischen *iz* (*eß*, *ěs*) und das westländische *tir* aus *ir* (ihr) durch Annahme des *t* vor der Endung der zweyten Person plur. der Verba – entstanden seyn.“ In andern Zusammenhang führt er u.a. die Formen *lebtß tîz?* (lebt ihr?) und *tîz lebtß* (ihr lebt) an (ebd.: 312). Bei Schmeller (1827: 465-466) heißt es: „*tîz* (*tiaz*, [...] *iz* mit vorangefügtem *t* der 2ten Pers. Plur. der Verba, wie im Krainischdeutschen *teß* statt *eß*, [...] Nordoberpfälz) ihr. *tiaz sât*, ihr seid“ usw.

einen De-Grammatikalisierungs-Prozess, verbunden mit einem Aufstieg auf der Skala der Konstruktionsebenen.⁴

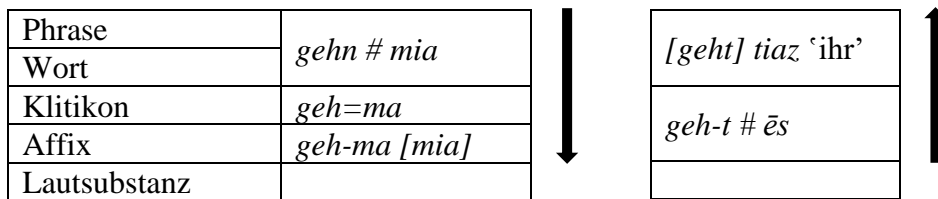


Abbildung 1: Verortung von (De-)Grammatikalisierungsvorgängen auf der Skala der Konstruktionsebenen

Die angeführten Beispiele bewegen sich beide im Bereich der Morphie, die Grenze zu reiner Lautsubstanz hin bzw. von ihr weg wurde in keinem der beiden Fälle überschritten. Gerade dieser Übergang von Morphie zu Amorphie bzw. umgekehrt von Amorphie zu Morphie soll im Folgenden jedoch im Mittelpunkt der Ausführungen stehen, wenn die Entstehung bzw. der Verlust von Flexionsmorphologie näher untersucht werden. Dazu wird ein bestimmter Ausschnitt aus dem Kontinuum der Vorgänge *up and down the cline* betrachtet, der die entscheidende Schnittstelle zwischen bedeutungstragenden Einheiten (hier: Affixen) einerseits sowie bedeutungslosem phonologischen Material andererseits mit umfasst (s. Abbildung 2, umrandete Phasenübergänge). Als Quellen empirischer Evidenz sollen dabei sowohl Beispiele aus dem Sprachwandel als auch aus der Fremdwortintegration sowie dem Erstspracherwerb herangezogen werden.

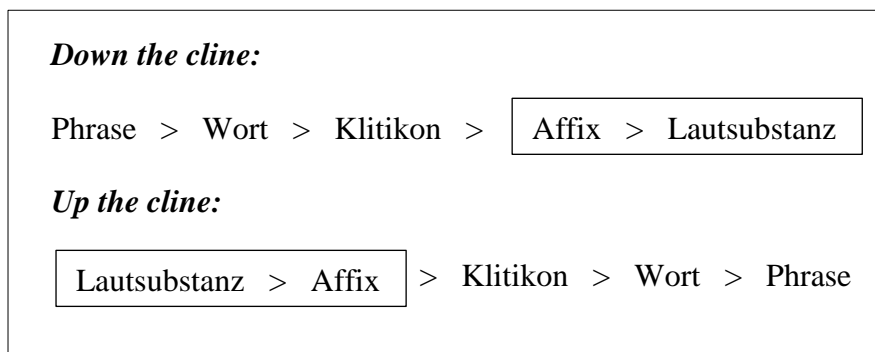


Abbildung 2: Kontinuum von Vorgängen *down and up the cline*

Schiepek (1908: 400) gibt in seinen Paradigmen zum ungeschlechtigen Personalpronomen für die 2. Person einen Nominativ Plural *diäts* an und erwähnt in anderm Zusammenhang (ebd.: 402) „*diäts sáds* ihr seid und *sáds diäts*“ – „gleich dem bayr. steir. *dös* (= ihr), kärnt. *dér* (= ihr [...])“. Beim Thema „Anrede“ führt er aus, dass „ältere Dienstboten vielfach mit *Diäts* (= Ihr) [...] angesprochen“ würden; ferner sei „*Diäts* die echte volkstümliche Anrede zwischen Fernerstehenden“ (ebd.: 404). Harnisch (1983: 40-41) nennt in ihrer Bibliographie zum Nordbairischen zwei populärwissenschaftliche Titel (Nr. 154. und 160.), die sich mit „Egerländisch *diaz*“ befassen. Die Besprechung eines Buches zur Mundart der Oberpfalz in der Süddeutschen Zeitung vom 2. November 2009 ist überschrieben mit: „Oberpfälzer, dirts sats Sauhund!“. Girth (2000: 176) weist in seinem Kapitel 6.4.3 „Vom Flexionsgrammem zum Lexogrammem“ nach, dass Formen wie „das unter anderem im Moselfränkischen zu beobachtende Personalpronomen der 2. Person Plural *dir* in der Tat als Beispiele für Degrammatikalisierung [...] angesehen werden können.“ Verfasser R.H. hat am 12. September 2015 an einer Ehrentafel für Gefallene in Clervaux (Luxemburg) folgende auf Letzebuërgisch verfasste Aufschrift bemerkt, die sinngemäß wiedergegeben lautet: „*Dir* [habt Euch geopfert, damit] *mir* [leben können].“

⁴ Ein Beispiel für einen solchen Prozess gibt Norde (2009: 204 ff.) in Anlehnung an Doyle (2002: 68 ff.). Bei frühneuirisch *molfa-maid* ‘wir werden loben’ wurde das Suffix *-maid* für die 1. Person Plural im synthetischen Futurparadigma als unabhängiges Pronomen *muid* ‘wir’ reanalysiert, von wo aus seine Verbreitung in andere Paradigmen seinen Ausgang nehmen konnte, bis hin zur Ersetzung des eigentlichen Pronomens für die 1. Person Plural, *sinn*. Sie nennt diesen Typus „Debonding“. Darunter versteht sie „a composite change whereby a bound morpheme in a specific linguistic context becomes a free morpheme“ (ebd.: 186).

2 Entstehung und Verlust von Flexionsmorphologie

2.1 Evidenz aus dem Sprachwandel

Im Mittelhochdeutschen etwa existieren nach Pfeifer (1993: 110) starke Substantive wie z. B. *ber* 'Beere', eine feminine oder neutrale Singularform, die neben dem gängigen Plural *ber* im mitteldeutschen Sprachraum zusätzlich eine starke Pluralform *ber-e* besitzt. Im Laufe der Sprachgeschichte wird diese Pluralform als Singular Femininum reanalysiert, d. h. das Flexiv *-e* wird in die Grundform integriert. Es trägt nun nicht mehr die Bedeutung 'Plural', verliert seinen Status als Flexionsmorphem und wandert auf der Skala der Konstruktionsebenen *down the cline* Richtung purer Lautsubstanz. Dieser Prozess begünstigt schließlich die Entstehung einer neuen Pluralform, wie sie im Neuhochdeutschen noch vorkommt, nämlich *Beere-n* (vgl. Pfeifer 1993: 110). Eine vergleichbare Entwicklung durchläuft auch mhd. *trān* 'Träne', eine kontrahierte maskuline Singularform aus *trahen* 'Träne' mit einem ebenfalls aus Kontraktion der Pluralformen *trahene* bzw. *trehene* hervorgegangenen Plural *tren-e*, der analog mhd. *ber-e* schließlich als Singular Femininum interpretiert wird und zur Bildung einer neuen schwachen Pluralform frnhd. *trene-n* bzw. nhd. *Träne-n* führt (vgl. Pfeifer 1993: 1448). In beiden Fällen lässt sich eine Bewegung *down the cline* erkennen: Die Bedeutung 'Plural' wird aufgegeben, das Flexiv *-e* hat nur noch einen niedrigeren, phonologischen, Status⁵, verliert also durch die Reanalyse von *ber-e* und *trene* als singularische Substantivformen seine Grammatizität. Eine Einordnung entsprechender Vorgänge als Grammatikalisierungen, die sich dadurch auszeichnen, „that grammaticalization pushes a sign into the grammar“ (Lehmann 2004: 168), erweist sich daher als unangebracht, da hier eben gerade nicht Grammatizität entsteht, sondern im Gegenteil grammatischer Status verlorengeht.

Umgekehrt kann Flexionsmorphologie durch sprachgeschichtlichen Wandel aber auch erst entstehen, wie sich am Beispiel früh-ahd. *hrindir* 'Rind' erkennen lässt. Dieser Fall wurde schon bei Paul (1920: 215) und nochmals ausführlich bei Wurzel (1992: 282 ff.) behandelt und soll hier kurz referiert werden. Unter Einwirkung phonologischer Reduktionsprozesse wird dieses Substantiv im Frühalthochdeutschen im Nominativ und Akkusativ Singular als *hrind* realisiert, im Genitiv, Dativ und dem damals noch existierenden Instrumental Singular sowie im gesamten Pluralparadigma jedoch unter Beibehaltung des ursprünglichen Stammbildungsmorphems *-ir* als *hrindir*. Das Formativ *-ir* tritt im Singular also nur partiell auf, im Plural jedoch in allen Kasus:

„An dieser Stelle setzt eine morphologische Reanalyse ein: Das Morphem *-ir* kann aufgrund seiner Verteilung nicht mehr als ein Teil des Stammes, sondern nur als grammatisches Morphem gewertet werden. Weil das Morphem im Plural der Paradigmen durchgängig auftritt, wird es doert [sic] als Pluralmarker reanalysiert [...].“ (Wurzel 1992: 283)

Mit anderen Worten trifft hier zu, „dass gute Form-Funktions-Beziehungen die Re-Analyse, d.h. die Re-Segmentierung auf der formalen und die kategorialsemantische Re-Motivierung auf der inhaltlichen Seite, fördern“ (Harnisch 2010: 108). In den Genitiv-, Dativ- und Instrumentalformen des Singulars dagegen trägt *-ir* keine Bedeutung. Dies begünstigt schließlich sein Schwinden im gesamten Singular, so dass die Opposition „Singular ohne *-ir*“ versus „Plural mit *-ir*“ im Althochdeutschen deutlich hervortritt und *-ir* nun unmissverständlich die Funktion als Pluralflexiv übernehmen kann (vgl. Wurzel 1992: 283-284). Ein ursprüngliches Stammbildungsmorphem steigt auf der Skala der Konstruktionsebenen also *up the cline* und erlangt den Status eines Affixes. Dieser Prozess kann aber nicht mit De-Grammatikalisierung gleichgesetzt werden. Während bei mhd. *ber-e*

⁵ Allenfalls einen deklinationsklassen-anzeigenden und insofern sub-morphologischen Status.

und *trene* Grammatizität verloren geht und deshalb die Abwärtsbewegung auf der Skala der Konstruktionsebenen nicht mit Grammatikalisierung gleichgesetzt werden kann, liegt hier der umgekehrte Fall vor: Obwohl die entsprechende Einheit *up the cline* wandert, indem Lautsubstanz den Übergang zur Morphologie vollzieht, handelt es sich hier nicht um De-Grammatikalisierung, da *hrindir* vor seiner Reanalyse als Pluralform *hrind-ir* noch keine grammatische Struktur aufwies. Vielmehr entsteht an dieser Stelle durch die Reanalyse erst Grammatik.

2.2 Evidenz aus der Fremdwortintegration

Ähnlich gelagerte Fälle finden sich auch im Bereich der Fremdwortintegration. Ein typisches Beispiel *down the cline* ist hier etwa das englische Substantiv *cake* ‘Kuchen’ mit dem dazugehörigen Plural *cake-s*, der ins Deutsche als Singular *Keks* Eingang gefunden hat (vgl. Pfeifer 1993: 647). Vergleichbar mit den sprachhistorischen Beispielen *bere* und *trene* wurde bei *Keks* die ursprüngliche Pluralendung *-s* nicht mehr als Flexionsmorphem empfunden, sondern in den Stamm des Lexems mitaufgenommen. Dabei mögen im deutschen Stammwortschatz bereits existierende „Singularformen des Typs *Klops*, *Luchs* und *Knirps*“ dazu beigetragen haben, auch ein aus dem Englischen stammendes *Keks* als adäquaten Singular zu reanalysieren. „Der Plural wird Vorbildern wie [...] *Klops-e*, *Luchs-e*, *Keks-e* analogisch nachgebildet und es kommt zu Formen wie [...] *Keks-e*“ (Harnisch 2010: 115). Während sich diese Entwicklung im Deutschen bereits durchgesetzt hat und usuell geworden ist, lassen sich auch zahlreiche Beispiele finden, die sich entweder im Übergangsstadium zwischen konventionellem und fehlerhaftem Gebrauch befinden oder (noch?) eindeutig als Fehler eingestuft werden können. In erstgenannte Kategorie lässt sich etwa it. *scampi* ‘kleine Krebse’ (vgl. Duden 2015: 962) einordnen. Nach Harnisch (2010: 119) handelt es sich hierbei um eine Pluralform, die im Deutschen häufig mit *-s*-Plural als *Scampi-s* realisiert wird. Dies setze eine Reanalyse der italienischen Pluralform *scamp-i* als Singular voraus, auch wenn keine entsprechende Singularform **Scampi* im Deutschen existiere.⁶ Eine derartige Interpretation mag durchaus dem „Massen-Charakter der Denotate“ geschuldet sein, denn „[v]on einem (!) [...] *Scampo* wird man schwerlich satt“ (Harnisch 2010: 119, Fußnote 48). Entscheidend ist jedoch auch hier, dass ursprünglich morphologisches Material in Form von Flexionssuffixen, sei es das englische Pluralaffix *-s* oder seine italienische Entsprechung *-i*, seine grammatische Funktion verliert und nun den Status reiner Lautsubstanz des Stamms einnimmt.

Der umgekehrte Fall lässt sich bei frz. *service* ‘Tafelgeschirr’ (vgl. Kluge/Seebold 2011: 845) beobachten, einer Singularform, die aufgrund des finalen *s*-Lauts im Deutschen als Pluralform auf *-s* interpretiert werden kann, was durch die Tatsache begünstigt wird, dass *-s* als typischer Pluralmarker für Fremdwörter, etwa im Englischen oder Französischen, sowie für auf Vokal endende Substantive gilt. So dient *-s* etwa der Pluralbildung von Maskulina, die auf *-a* oder *-i* enden. Harnisch (2010: 119) beschreibt, dass Pluralformen wie z. B. *Profī-s*, *Ami-s* oder *Sozi-s* als Vorbilder für eine neue Pluralbildung entsprechender Substantive auf *-i*, die bereits im Plural stehen, dienen können. Möglicherweise kann eine derartige Vorbildfunktion auch in vorliegendem Fall mitgewirkt haben: Analog den Formen *Profī-s*, *Ami-s* und *Sozi-s* liegt auch bei **Servi-s* eine zweisilbige Struktur vor, die vor dem vermeintlichen *-s*-Plural auf *-i* auslautet. Die strukturelle Ähnlichkeit mag dazu beigetragen haben, den *s*-Auslaut als Pluralmarker zu deuten. Eine entsprechende Rückbildung zu einem Singular **Servi* wird

⁶ Etwas weniger strikt ordnet Duden (2015: 962) den Fall ein. Hier wird *Scampi* immerhin als maskuline Singularform aufgeführt, allerdings mit Hinweis darauf, dass eine Verwendung vor allem im Plural üblich ist. Als mögliche Pluralformen werden dabei an gleicher Stelle \emptyset -Plural sowie umgangssprachlich *-s*-Plural erwähnt. Eine singularische Form *Scampo* ist insbesondere für fachsprachliche Kreise vorgesehen.

dadurch möglich.⁷ In Sprachen wie dem Englischen, die regulär nur *s*-Plural kennen, ist dies häufig zu beobachten. So werden die mittellenglischen Singularformen *peas*, *cherries* (aus frz. *pois*, *cerise*) im Neuenglischen als Pluralformen *pea-s*, *cherry-s* reanalysiert und aus ihnen die Singularformen *pea* bzw. *cherry* rückgebildet. Ähnliches geschieht mit engl. *Chinese*, *Portuguese* (Sg.), die umgangssprachlich als *Chine-se*, *Portugue-se* (Pl.) reanalysiert und aus denen *Chinee*, *Portuguee* (Sg.) rückgebildet wird.⁸

Zuletzt sei im Rahmen der Fremdwortintegration noch ein Beispiel genannt, das, wie **Servi-s*, als „falsche Trennung“ eingeordnet werden kann. Es handelt sich hierbei um das pseudo-lateinische Substantiv *Maxime* 'Lehre', eine Singularform im Femininum (vgl. Kluge/Seebold 2011: 610), die in einer studentischen Klausur als Plural mit entsprechender Endung *-e* aufgefasst und zu der, nun mit Genuswechsel, ein neuer Singular im Neutrum, **das Maxim* rückgebildet wurde – von einem Muttersprachler wohl gemerkt. Bei den beiden reanalysierten Pluralen **Servi-s* und **Maxim-e* wird also „formale Substanz mit Inhalten belegt, die sie vorher nicht trug“ (Harnisch 2004: 214), oder anders ausgedrückt: Bestandteile des Wortstamms werden „aus dem Wortkörper sekretiert“, indem „in eine ursprünglich ungegliederte lexikalische Einheit eine Grenze gelegt“ wird (Harnisch 1998: 79). Damit erlangen zunächst rein lautliche Bestandteile eines Lexems ohne eigene Bedeutung morphologischen Status. Sie werden als Flexionssuffixe reanalysiert und wandern entlang der Skala der Konstruktionsebenen nach oben.

2.3 Evidenz aus dem Spracherwerb

Abschließend zum empirischen Bereich der Flexionsmorphologie sollen noch einige Beispiele aus dem Erstspracherwerb betrachtet werden, die alle bereits in Aufsätzen behandelt wurden⁹, im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch unter neuem Aspekt zusammengeführt werden. In der Pluralbildung von Kleinkindern sind z. B. Fälle bekannt, in denen ein Plural *Kind-er* als Singularform aufgefasst wird, der die Bildung eines neuen Plurals auf *-s*, nämlich **Kinder-s*, nach sich zieht (vgl. Harnisch 2004: 225-226). Interessanterweise wird genau jenes Pluralflexiv *-er*, das im Falle von *Kind-er* nicht als solches erkannt wird, einem Substantiv *Feder* fälschlicherweise unterstellt, was eine Segmentierung in einen Stamm **Fed* und ein entsprechendes Affix *-er* bewirkt und schließlich eine Rückbildung auf eine vermeintliche Singularform *Fed* ermöglicht. Während im erstgenannten Beispiel grammatische Struktur in Form eines Pluralmarkers nicht wahrgenommen und als phonologisches Material des Stamms interpretiert wird, gilt in Bezug auf **Fed-er*, „dass lautliche Substanz zunächst als morphologische Substanz re-segmentiert und diese abgetrennte Einheit dann semantisiert wird“ (Harnisch 2005: 131 f.). Dem lautlichen Bestandteil *-er* des Stamms *Feder* wird hier irrtümlich die Bedeutung 'Plural' zugeschrieben. Im Falle von **Fed-er* handelt es sich also um einen Zugewinn grammatischer Struktur und Substanz, die entsprechende Einheit steigt *up the cline*.¹⁰ Bei der Singularform **Kinder* hingegen ist ein Verlust morphologischer Struktur und Substanz zu verbuchen, das ursprüngliche Pluralflexiv sinkt *down the cline*.

⁷ Vgl. den Eintrag „*Särwii* (Tafelgeschirr, 17. Jh.) – dou is dös neua Särwii näbluäß uff'n Tiisch kumma, wenn Besuch dou waꝥ“ im Wörterbuch eines Frankenwalddialekts von Karl (1988: 298): „Da ist das neue Servi nur bloß auf den Tisch gekommen, wenn Besuch da war.“

⁸ Dazu Harnisch (2010: 108). Vgl. Pinker (2000: 293), der auf der Basis von Fällen wie *cherry* und *pea* zwar scherzhaft, aber nicht unplausibel, weiterspekuliert: „Vielleicht wird man irgendwann einmal ein Reiskorn im Englischen – als Rückbildung zu *rice* – als *rouse* bezeichnen oder im Deutschen als ein *Rei*.“

⁹ Als Belege dienten hierbei stets Äußerungen der eigenen Kinder von Verfasser RH (vgl. Harnisch 2004: 224, Fußnote 15 sowie Harnisch 2005: 130, Fußnote 1).

¹⁰ Pinker (2000: 293) bringt ähnliche Beispiele von Erstspracherwerbern des Englischen und Deutschen: „*a gra*, das als Singular des vermeintlichen Plurals *grass* analysiert wird und 'Grashalm' bedeuten soll“; ein deutsches Kind, „das sich nichts unter einem *Ohropack* vorstellen konnte, als seine Mutter *Ohropax* erwähnte

Während alle bisherigen Beispiele der Numerusflexion der Substantive entstammten, in denen entweder Pluralität nicht erkannt und als Singularität eingestuft oder vice versa eine Singularform als Plural reanalysiert wurde, soll abschließend noch ein Fall aus dem verbalen Bereich angeführt werden. In der Umgangssprache kann etwa die 1. Person Plural von Verben wie z. B. *kleb-en* durch Assimilation des stammauslautenden Plosivs *b-* mit der Endung *-(e)n* und nachfolgender Verschmelzung zu *klem* werden. Kinder deuten diese Form dann irrtümlich als Verbstamm, dem eine Endung *-en* für die 1. Person Plural erst noch hinzugefügt werden muss, woraus schließlich Formen wie **wir klem-en* resultieren (vgl. Harnisch 2004: 225-226, Harnisch 2005: 133 und 136). Hier wird also eine Personalendung, die aufgrund eines Verschmelzungsprozesses als solche nicht mehr overt ist, von Kindern als fehlend interpretiert. Es handelt sich um einen Vorgang, der auf der Skala der Konstruktionsebenen nach unten gerichtet ist, wobei Grammatizität verlorenght. Innerhalb der Konjugation von Verben existieren im Erstspracherwerb aber auch Fälle, die genau anders herum, also *up the cline*, verlaufen und Grammatizität erst gewinnen. Als Beispiel genannt sei die umgangssprachliche Ausgangsform *ich crem* ('ich creme'), die von Kindern fälschlich als eine Verschmelzung von *b* mit der Endung *-en* aufgefasst wird und unter Auflösung der Assimilation zu einem grammatisch transparenten Infinitiv **creb-en* restrukturiert wird (vgl. Harnisch 2004: 224, Harnisch 2005: 134). Das heißt, dass dem Kind die Möglichkeit einer *b-en*-Verschmelzung geläufig ist und diese „Kenntnis als Voraussetzung für die Entschmelzungsleistung interpretiert werden kann. Erst wer weiß, dass /V:bən/ zu /V:m/ assimiliert und verschmolzen werden kann, kann /V:bən/ aus /V:m/ auch re-analysieren“ (Harnisch 2004: 225 f.).

Die Ausführungen unter 2 haben gezeigt, dass der Übergang von Morphie zu Amorphie bzw. von Amorphie zu Morphie eine kritische Schnittstelle im Kontinuum von Prozessen *up and down the cline* darstellt, an der die Einordnung der Phänomene als Grammatikalisierungen bzw. De-Grammatikalisierungen umspringt. Vorgänge, die ganz offensichtlich *down the cline* gerichtet sind, indem sie flexionsmorphologische Affixe auf die Ebene purer Lautsubstanz befördern, führen gerade nicht zur Entstehung von Grammatizität und können deshalb auch nicht als Grammatikalisierungen eingestuft werden. Umgekehrt existieren aber auch Prozesse, die rein phonologisches Material zu grammatischen Strukturen aufwerten und dementsprechend *up the cline* verlaufen. Eine Kategorisierung als De-Grammatikalisierungs-Erscheinungen verbietet sich aber, da hier Grammatizität ja erst entsteht und nicht verlorenght.

Dass sich vergleichbare Phänomene mit ähnlichen Typologisierungproblemen nicht nur im Rahmen der Flexionsmorphologie beobachten lassen, sondern auch auf der Ebene der Wortbildung vorzufinden sind, soll in einem Exkurs unter 3 untersucht werden.

3 Exkurs: Entstehung und Verlust von Wortbildungsmorphologie

Auch im Bereich der Wortbildungsmorphologie finden Entwicklungen statt, die die Grenze zur Amorphie hin bzw. von ihr weg nicht überschreiten und sich allein in der Sphäre der Morphie abspielen. Dies sei an zwei Beispielen vorgeführt. Während in einem Prozess *down the cline*, bei dem Wortbildungsmorpheme an Status verlieren, etwa nhd. *Viertel* (aus (*der*) *viert Teil*; vgl. Kluge/Seebold 2011: 960) entlang der Skala der Konstruktionsebenen über die Stufe eines Kompositums *Viert=teil* nach unten wandert, bis *-tel* schließlich den Status eines Affixes erreicht, ist bei *zig* genau das Gegenteil zu beobachten. Es handelt sich hierbei

(**Ohropack-s*); ein Mädchen, das „*Santa Claw*, den einzigen wahren Weihnachtsmann“ aus *Santa *Clau-s* bildete. Verfasser begegnete in einer Hausarbeit zum Seminar Fehlerlinguistik (Wintersemester 2005/2006) der Form *Nikolau's Schwert* aus einem Fünftklässler-Aufsatz.

eigentlich um ein Suffix *-zig*, dessen Funktion darin besteht, Zehnerzahlen zu bilden (vgl. Kluge/Seebold 2011: 1010). Diese Aufgabe erfüllt *-zig* im Deutschen für die Numeralia 20 bis 90 (vgl. Lehmann 2004: 172)¹¹. Aufgrund einer Entwicklung *up the cline* kann *-zig* jedoch aufgewertet werden, den Status eines Pronomens *zig* erreichen und „anstelle einer nicht genau bekannten, aber als sehr hoch angesehenen Zahl“ stehen (Duden online, *zig*). Es ist dann nicht mehr länger nur gebundenes Affix, sondern kann auch als freies Wort vorkommen (vgl. Szczepaniak 2009: 28).

Neben den eben angeführten Beispielen gibt es jedoch eine Reihe von Prozessen, die nicht ausschließlich innerhalb der Wortbildungsmorphologie vor sich gehen, sondern entweder ihren Ausgangspunkt auf phonologischer Ebene nehmen und Wortbildungsstruktur erst aufbauen oder, genau anders herum, ausgehend von Wortbildungsstruktur dieselbe beim Übergang zu purer Lautsubstanz verlieren. So kann etwa zu einem Verb mhd. *meiz-en* ‘schneiden’ (vgl. Pfeifer 1993: 857) mit dem Stamm *meiz-* unter Anfügung eines Derivationsmorphems *-el* ein Nomen Instrumentalis *meiz-el* (vgl. Kluge/Seebold 2011: 613) gebildet werden. Da das Verb *meiz-en* im Neuhochdeutschen jedoch ausgestorben ist, wird das *-el* von *meiz-el* nicht mehr als Derivationsmorphem erkannt und in den Stamm integriert, wodurch ein Simplex entsteht (vgl. Harnisch 2004: 219). Mit anderen Worten „ist *Meiß-el* nach Wegfall seines Bezugsverbs *meiß-en* in die Gruppe ungegliederter Substantive gekommen“ (Harnisch 1998: 89). Das begünstigt schließlich die Herausbildung eines neuen Verbs *meißel-n*, wie es im Neuhochdeutschen existiert. Hier geht Wortbildungsmorphologie in Form eines Derivationsmorphems verloren und erlangt den Status reiner Lautsubstanz des Stamms. Die Entwicklung ist dabei *down the cline* gerichtet.

Ein Beispiel aus dem Erstspracherwerb von Kindern kann als Nachweis dafür dienen, dass Vorgänge auch in entgegengesetzte Richtung gehen können. Bei ihnen wandert phonologisches Material *up the cline* und wird als Wortbildungseinheit interpretiert. So kann das morphologisch ungegliederte Substantiv *Hammer* mit dem dazugehörigen Verb *hämmer-n* „gestützt auf analoge Paare wie *bohren* zu *Bohrer*“ (Harnisch 1998: 89) als Nomen Instrumentalis, strukturiert in einen Stamm **Hamm-* und ein Derivationsmorphem *-er*, gedeutet werden. Dies ermöglicht schließlich die Entstehung eines neuen Verbs *hamm-en*, bestehend aus **Hamm* und der Infinitivendung *-en* (vgl. Harnisch 2004: 224 und 229).

Entwicklungen dieser Art bleiben jedoch nicht ausschließlich auf die Stufe der Derivation beschränkt. Auch komplexere Einheiten in Form von Komposita können als Ausgangsstrukturen ähnlicher Prozesse dienen. So entstand das heutige Substantiv *Kiefer* (für den Nadelbaum *pinus silvestris*) dadurch, dass die beiden Bestandteile des Kompositums *Kien=föhre* (aus ahd. *kien=foraha*; vgl. Kluge/Seebold 2011: 489) soweit miteinander verschmolzen wurden, dass Erst- und Zweitglied nicht mehr als solche erkannt wurden und das ursprüngliche Kompositum den Status eines Simpliziums *Kiefer* erlangte (vgl. Harnisch 2004: 218 f.). Hier geht Wortbildungsstruktur verloren, das Produkt des Assimilationsprozesses vollzieht eine Abwärtsbewegung auf der Skala der Konstruktionsebenen, lässt sich nicht mehr in einzelne Einheiten segmentieren und seine ursprünglichen Einzelbestandteile haben die Ebene reiner Lautsubstanz erreicht.

In die andere Richtung gehen vor allem volksetymologische Prozesse einzuordnen, etwa die sekundäre semantische Motivierung von ungar. *talpas* ‘breitfüßig’, das „[v]on den Sprechern wohl mit [...] *Tölpel* und [...] *patschen* in Verbindung gebracht“ wird (Kluge/Seebold 2011: 920). Somit wird diesem für deutsche Sprecher undurchsichtigen eigentlichen Simplex *talpas*, das jedoch genügend strukturelle Substanz für eine Reanalyse als Komplex bietet, durch das

¹¹ Lehmann (2004: 171 ff.) behandelt den Fall *zig* ausführlich und führt als alternativen Entwicklungsweg eine Fortsetzung des freien vorgermanischen **tigus* an. Diese These kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht weiterverfolgt werden. Der Befund der historischen Lexikographie des Deutschen stützt sie nicht. Allenfalls als Kompositionsglied, das nur gebunden vorkommt (Konfix), hätte es eine kontinuierliche Existenz vorzuweisen.

Bedürfnis nach Transparenz¹² eine kompositionelle Struktur *Toll=patsch* gegeben (vgl. Harnisch 2004: 218 f.). Es wird also „ein synchron isoliertes und als solches unmotiviertes Wort [...] durch Anlehnung an ein lautähnliches [...] Wort [...] neu bzw. sekundär motiviert“ (Olschansky 1996: 107). Vorgänge der beschriebenen Art betreffen wie im vorliegenden Fall unter anderem „entlehntes Wortmaterial, das in der Zielsprache oft per se isoliert ist“ (ebd.). Es erfolgt hier also ein Aufbau morphologischer Struktur in Form von kompositionellen Gliedern, die dem Ausgangslexem so nicht zukommt. Die Zielstruktur hat sich entlang der Skala der Konstruktionsebenen nach oben bewegt.

Analog den flexionsmorphologischen Erscheinungen, die unter 2 behandelt wurden, können vergleichbare Prozesse, die als gemeinsames Merkmal das Überschreiten der Grenze zwischen Morphie und Amorphie aufweisen, also auch im Rahmen der Wortbildungsmorphologie festgestellt werden. Und auch hier ist eine phänomenologische Differenzierung vonnöten. Denn *down the cline* gerichtete Vorgänge brauchen nicht bei der Gewinnung derivationaler Strukturen haltzumachen, sondern können durch Überschreitung der Grenze zur Sphäre der Amorphie hin morphologisch ungegliederte lexikalische Gebilde entstehen lassen, deren ursprüngliche morphologische Bestandteile zu reiner Lautsubstanz abgeschwächt sind. Umgekehrt können bei *up the cline* gerichteten Vorgängen durch Überschreitung der Grenze zur Sphäre der Morphie hin auch aus reinen Lautsubstanzen Wortbildungsformative und -strukturen gewonnen werden.

Wie derartige Phänomene sowohl auf flexions- sowie wortbildungsmorphologischer Ebene einerseits und Erscheinungen, die besagte Trennlinie nicht übertreten, andererseits in einer gemeinsamen Typologie zusammengeführt werden können, soll unter 4 erörtert werden.

4 Typologie: Diesseits und jenseits der Morphologizität

Anhand empirischer Evidenz konnte gezeigt werden, dass weder Prozesse *down the cline* auf ganzer Länge als Grammatikalisierungen, noch Vorgänge *up the cline* auf ganzer Länge als De-Grammatikalisierung eingeordnet werden können. Vielmehr bedarf es einer unbedingten Berücksichtigung der Grenze zwischen den Sphären der Morphie und der Amorphie. Die Typisierung von Abwärtsbewegungen auf der Skala der Konstruktionsebenen als Grammatikalisierungen ist nur bis dahin möglich, wo grammatische Struktur durch die stattfindenden Prozesse nicht verlorenggeht, denn „[g]rammaticalization reduces the autonomy of a unit, shifting it to a lower, more strictly regulated grammatical level“ (Lehmann 2004: 15). Dieser grammatische Status ist beim Überschreiten der Grenze von der Morphologizität betreffender Einheiten hin zu deren rein phonologischer Substanz jedoch nicht mehr gegeben, da hier Grammatizität verlorenggeht. Die Bedeutung ‘Plural’ in Beispielen wie *ber-e*, *cake-s* oder *Kind-er* geht verloren, wenn die betreffenden Formen als Singulare eingestuft werden. Die ehemaligen Affixe sind damit lediglich noch bedeutungslose Lautsubstanz des Stamms. Umgekehrt können Aufwärtsbewegungen auf der Skala der Konstruktionsebenen nur dann als De-Grammatikalisierungs-Vorgänge kategorisiert werden, wenn die jeweilige Ausgangsstruktur grammatisch ist, denn De-Grammatikalisierung umfasst „significant cases of items leaving the domain of the grammar“ (Ramat 2001: 393). Voraussetzung ist also, dass die betroffene Einheit aus dem Bereich der Grammatik stammt, denn nur so kann sie grammatischen Status überhaupt erst einbüßen. Rein phonologisches Material jedoch, wie es etwa in den Beispielen *hrindir*, *service* oder *Feder* vorliegt, kann nicht de-grammatikalisiert werden, da es von sich aus schon ungrammatisch ist. Durch ihre Reanalyse als Pluralformen gewinnen die angeführten Lexeme im Gegenteil morphologische Struktur und treten so in den

¹² Michel (2015: 1002) spricht im Zusammenhang mit Volksetymologie von „a very special process of lexical change expressing speakers’ preference for (more) iconicity in language“.

Bereich der Grammatik über. Sie werden grammatikalisiert, obwohl sie *up the cline* wandern. Es ist also ebensowenig möglich, Grammatikalisierung mit Prozessen *down the cline*“ gleichzusetzen wie De-Grammatikalisierung mit Prozessen *up the cline*. Vielmehr muss strikt zwischen Vorgängen unterschieden werden, die sich innerhalb der Sphäre der Morphologizität abspielen, die Grenze zwischen Morphie und Amorphie also nicht überschreiten, und solchen, die genau diese Grenze zwischen Morphologie und Phonologie in die eine oder andere Richtung überschreiten.

Dabei können *down the cline* gerichtete Prozesse als „Grammatikalisierung nach unten“ typisiert werden, solange sie sich innerhalb der Sphäre der Morphie abspielen. Sobald sie die Trennlinie zu purer Lautsubstanz jedoch übertreten, handelt es sich um eine „De-Grammatikalisierung nach unten“.

Up the cline gerichtete Prozesse hingegen können, solange sie sich innerhalb der Sphäre der Morphie abspielen, als „De-Grammatikalisierung nach oben“ typisiert werden. Gehen sie jedoch von der Ebene purer Lautsubstanz aus, die zu morphologischem Status aufgewertet wird, so eine „Grammatikalisierung nach oben“ vor.

Die nachfolgende Abbildung soll die geschilderte Typisierung unter Einbezug der Beispiele aus 1 sowie exemplarischer Fälle aus 2 veranschaulichen:

Strukturebenen	Prozesse <i>down the cline</i>		Prozesse <i>up the cline</i>	
Phrase/Wort	<i>gehn # mia</i>		<i>tiaz</i> ‘ihr’	
Klitikon	↓ <i>geh=ma</i>		↑	
Affix	↓ <i>geh-ma [mia]</i>	<i>cake-s</i>	<i>geh-t # ěs</i> ‘[ihr] geht’	SG <i>Servi</i> PL <i>Servi-s</i>
reine Lautsubstanz		↓ <i>[ein] Keks</i>		↑ SG <i>Service</i>
	Grammatikalisierung nach unten	De-Grammatikalisierung nach unten	De-Grammatikalisierung nach oben	Grammatikalisierung nach oben

Abbildung 3: Typologie von (De-)Grammatikalisierungsprozessen *up and down the cline*

Da vergleichbare Erscheinungen auch im Rahmen der Wortbildungsmorphologie zu beobachten sind, wie die Ausführungen unter 3 gezeigt haben, kann hier eine ähnliche phänomenologische Typologie veranschlagt werden. Um die Gleichartigkeit der Prozesse in Flexions- und Wortbildungsmorphologie deutlich zu machen, empfiehlt es sich, den Fokus auf die Einheiten zu legen, die von ihrem Status her direkt an der Grenze zwischen Morphie und Amorphie liegen (siehe Abbildung 2). Das sind die reinen Lautsubstanzen unterhalb dieser Grenze und Affixbildungen oberhalb davon. In diesem Sinne sind die am stärksten von Grammatikalisierung betroffenen Einheiten die Flexionsformen mit ihren Affixen, die am stärksten von lexikalischer Kategorisierung betroffenen Einheiten die Derivationsformen mit ihren Affixen. Deshalb wird im Folgenden Derivationalisierung/Ent-Derivationalisierung als Pendant zu Grammatikalisierung/De-Grammatikalisierung gesetzt.¹³

¹³ Von der Redeweise der „Lexikalisierung/De-Lexikalisierung“ statt „Derivationalisierung/Ent-Derivationalisierung“ wurde abgesehen, weil sie zu stark vorgeprägt ist für die Beschreibung von Prozessen, bei denen selbständige Lexeme zu Einheiten zusammenwachsen, deren Gesamtbedeutung nicht mehr kompositionell

Innerhalb der Sphäre der Morphologizität, wenn also keine Überschreitung der kritischen Trennlinie zwischen Morphie und Amorphie erfolgt, stellen Fälle, die *down the cline* verlaufen, eine „Derivationalisierung nach unten“ dar. Das Pendant bilden Erscheinungen *up the cline*, die sich ebenfalls in der Sphäre der Morphologizität vollziehen und als „Ent-Derivationalisierung nach oben“ kategorisiert werden können. Wenn die Grenze zwischen Morphologie und Phonologie übertreten wird, geht Wortbildungsstruktur entweder verloren („Ent-Derivationalisierung nach unten“) oder wird gewonnen („Derivationalisierung nach oben“). Abbildung 4 gibt einen Überblick über die entsprechenden Prozesse:

Strukturebenen	Prozesse <i>down the cline</i>		Prozesse <i>up the cline</i>	
Phrase/Wort	(<i>der</i>) <i>viert</i> #		<i>zig</i> (# <i>Fälle</i>)	
Kompositum	<i>Teil</i>		↑	
Affix	↓ <i>Viert=teil</i>	<i>Meiß-el</i>	<i>zwan-zig</i>	<i>Hamm-er</i>
reine Lautsubstanz		↓ <i>Meißel</i>		↑ <i>Hammer</i>
	Derivationalisierung nach unten	Ent-Derivationalisierung nach unten	Ent-Derivationalisierung nach oben	Derivationalisierung nach oben

Abbildung 4: Typologie von Prozessen der (Ent-)Derivationalisierung *up and down the cline*

Die vorgeschlagene Typologisierung von (De-)Grammatikalisierungs- bzw. (Ent-)Derivationalisierungs-Prozessen *up and down the cline* bietet einen Lösungsansatz zur adäquaten Verortung von Vorgängen, die die Grenze von Morphie zu Amorphie überschreiten – ein Quantensprung insofern, als der Schritt zur Grenzaufhebung bzw. Grenzbildung ein ganz kleiner ist, die Folgen für die Art der entstehenden Gebilde (Amorphe vs. Morphe) aber weitreichend. Die Bezeichnungen „nach oben“ bzw. „nach unten“ tragen dabei der Verlaufsrichtung der jeweiligen Entwicklungen auf der Skala der Konstruktionsebenen Rechnung, während mit „(De)Grammatikalisierung“ bzw. „(Ent-)Derivationalisierung“ die Art der Phänomene berücksichtigt ist.

Der vorliegende Beitrag war der Offenlegung der Problematik, die beim Übergang morphologischer Einheiten zu purer Lautsubstanz bzw. umgekehrt von purer Lautsubstanz zu morphologischen Einheiten entsteht, sowie einer phänomenologischen – und in deren Folge terminologischen – Differenzierung gewidmet. Weitergehenden Untersuchungen wird es vorbehalten sein, zu erforschen, welche ausdrucks- und inhaltsseitigen Bedingungen erfüllt sein müssen, damit es zu solchen Prozessen *up or down the cline of structural levels* kommen kann, und wie kontinuierlich oder sprunghaft diese Prozesse vor sich gehen.

ist. Zur Bezeichnung von Vorgängen jedoch, wo z. B. aus einem ursprünglichen Kompositum *Schön=Heit* eine Derivation *Schön-heit*, aus einem Kompositum *Kien=Föhre* ein Simplex *Kiefer* oder aus einer Derivation *Meiß-el* ein Simplex *Meißel* wird, erscheint „Lexikalisierung“ ein ebenso ungeeigneter Begriff wie „De-Lexikalisierung“ umgekehrt für Entwicklungen, bei denen aus einem Simplex wie *Hammer* eine Derivation *Hamm-er*, aus einem Simplex wie ungar. *talpas* [tolpaʃ] ein Kompositum *Toll=patsch* oder aus einer Derivation *Zier-at* ein Kompositum *Zier-rat* wird.

Literaturverzeichnis

Wörterbücher

- Duden = Dudenredaktion (Hrsg.). 2015. *Duden. Das Fremdwörterbuch*. Duden Band 5. 11., vollst. überarb. u. aktualis. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Duden online, zig = Dudenredaktion (Hrsg.). „zig“ auf *Duden online*. <http://www.duden.de/node/660550/revisions/1617984/view> [zuletzt aufgerufen am 22.02.2017].
- Karl, Harry. 1988. *Das Heinersdorfer Idiotikon*. Kiel: Eigenverlag. (Druck Kronach: Carl Link).
- Kluge, Friedrich. 2011. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. von Elmar Seebold. 25. Aufl. Berlin/Bosten: de Gruyter.
- Pfeifer, Wolfgang. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 2 Bände. 2. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmeller, Johann A. 1827. *Bayerisches Wörterbuch*. Erster Theil. Stuttgart/Tübingen: Cotta.

Wissenschaftliche Literatur

- Doyle, Aidan. 2002. Yesterday's affixes as today's clitics. A case-study in degrammaticalization. In: Wischer, Ilse/ Diewald, Gabriele (eds.), *New Reflections on Grammaticalization*, 67-81. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Fischer, Olga/ Norde, Muriel/ Perridon, Harry (eds.). 2004. *Up and down the Cline – The Nature of Grammaticalization*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Girnth, Heiko. 2000. *Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Givón, Talmy. 1979. *On Understanding Grammar*. New York et al.: Academic Press.
- Harnisch, Felicitas. 1983. *Die Erforschung der nordbairischen Mundart von den Anfängen bis 1980. Eine forschungsgeschichtliche Bestandsaufnahme mit annotierter Bibliographie*. Wiesbaden: Steiner.
- Harnisch, Rüdiger. 1998. Morphologische (Re-)Motivierung lautlicher Substanz. *ZAS Papers in Linguistics* 13. 79–104.
- Harnisch, Rüdiger. 2004. Verstärkungsprozesse. Zu einer Theorie der „Sekretion“ und des „Re-konstruktionellen Ikonismus“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32. 210–232.
- Harnisch, Rüdiger. 2005. Re-konstruktioneller Ikonismus im Spracherwerb. In: Fenk-Oczlon, Gertraud/ Winkler, Christian (Hrsg.), *Sprache und Natürlichkeit. Gedenkband für Willi Mayerthaler*. 129–136. Tübingen: Narr.
- Harnisch, Rüdiger. 2010. Integration und Isolation von suffixverdächtigen Fremdwörtern – das Deutsche in typologischer Perspektive. In: Scherer, Carmen/ Holler, Anke (Hrsg.): *Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen*. 105–122. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lehmann, Christian. 1995. *Thoughts on Grammaticalization*. Revised and expanded version. First published edition. München/Newcastle: LINCOM Europa.
- Lehmann, Christian. 2002. New reflections on grammaticalization and lexicalization. In: Wischer, Ilse/ Diewald, Gabriele (eds.), *New Reflections on Grammaticalization*, 1–18. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Lehmann, Christian. 2004. Theory and method in grammaticalization. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32. 152–187.

- Michel, Sascha. 2015. Word-formation and folk etymology. In: Müller, Peter O. et. al. (eds.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 1002–1019. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Norde, Muriel. 2009. *Degrammaticalization*. Oxford/ New York: Oxford University Press.
- Olschansky, Heike. 1996. *Volksetymologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Paul, Hermann. 1920. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Aufl. Halle: Niemeyer. In 8., unveränd. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1968.
- Pinker, Steven. 2000. *Wörter und Regeln. Die Natur der Sprache*. Aus dem Englischen übersetzt von Martina Wiese. Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ramat, Paolo. 2001. Degrammaticalization or transcategorization? In: Schaner-Wolles, Chris/ Rennison, John/ Neubarth, Friedrich (eds.), *Naturally! Linguistic studies in honour of Wolfgang Ulrich Dressler presented on the occasion of his 60th birthday*, 393–401. Turin: Rosenberg & Sellier.
- Schiepek, Josef. 1908. *Der Satzbau der Egerländer Mundart*. Zweiter Teil. Prag: Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Schmeller, Johann A. 1821. *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*. München: Thienemann.
- Szczepaniak, Renata. 2009. *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Wurzel, Wolfgang U. 1992. Morphologische Reanalysen in der Geschichte der deutschen Substantivflexion. *Folia Linguistica Historica* 13. 279–307.